



Berliner
Philharmoniker

128



Das Magazin der Berliner Philharmoniker . Ausgabe 1.20



Ludwig van Beethoven
Weltbürger, Humanist und Visionär

Der Blick aufs Ganze

Ariane Matiakh und Zoi Tsokanou: Dirigentinnen am Pult der Karajan-Akademie

Von Susanne Stähr



Was ist nur los an der Karajan-Akademie? Sechs große Konzerte veranstaltet die Nachwuchsschmiede der Berliner Philharmoniker in dieser Saison – und gleich drei davon, die Hälfte also, werden von Dirigentinnen geleitet. Die Finnin Susanna Mälkki gestaltete im September den Auftakt der bemerkenswerten Reihe, die Französin Ariane Matiakh und die Griechin Zoi Tsokanou übernehmen im Frühjahr die Stabführung. Eine solche Parität am Pult wäre vor wenigen Jahren noch als utopisch angesehen worden, aber der Wind hat sich gedreht, wie Peter Riegelbauer, Geschäftsführer des Instituts und seit 1981 Kontrabassist der Philharmoniker, weiß: »Heutzutage ist es gar nicht mehr so leicht, die Wunschkandidatinnen zu bekommen«, erklärt er. »Einige der Dirigentinnen sind ziemlich ausgebucht.«

Zufall ist Riegelbauers Programmpolitik keineswegs, ist er doch überzeugt davon, dass ein Nachholbedarf in Sachen Maestra besteht. Tatsächlich leiteten in den 75 Jahren der Nachkriegszeit erst vier Frauen philharmonische Konzerte: 1978 war es die Karajan-Schülerin Sylvia Caduff, 2005 gab Hamburgs Generalmusikdirektorin Simone Young ihren Einstand, bevor 2008, pikanterweise am 8. März, dem Weltfrauentag, Emmanuelle Haïm und Susanna Mälkki zum Zuge kamen: an ein und demselben Abend. Denn sie mussten sich bei ihrem Debüt auf jeweils eine Konzerthälfte beschränken – kaum denkbar, dass sich zwei Männer mit einer solchen Halbheit hätten abspeisen lassen. Aber immerhin wurden beide danach für weitere Auftritte wieder eingeladen, was ihren Vorgängerinnen nicht vergönnt war. Wenn nun Ariane Matiakh und Zoi Tsokanou bei der Akademie zum Taktstock greifen, dürfte das Ergebnis sicher auch von den Philharmonikern selbst mit Interesse verfolgt werden. Schließlich gibt es dort, was die Verpflichtung von Dirigentinnen angeht, noch reichlich Luft nach oben.

Affinität zum Gesang

»Vielleicht haben wir uns lange nicht richtig getraut«, nähert sich Zoi Tsokanou, die als Chefdirigentin an der Spitze des Staatsorchesters Thessaloniki steht, der Frage, warum die Frauen erst so spät die Position am Dirigentenpult eroberten und eine der letzten Männerbastionen zu knacken begannen. »Vor 20 Jahren gab es in den Dirigierklassen der Hochschulen auch noch nicht so viele Studentinnen. Das hat sich inzwischen sehr geändert, manchmal beträgt der Frauenanteil schon knapp 50 Prozent, und dann ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich eine von ihnen durchsetzt, viel größer, als wenn sich unter 100 Studierenden nur eine weibliche befindet. Es ist ja auch nicht so, dass alle männlichen Absolventen automatisch eine große Karriere ma-

chen. Wir müssen also ebenfalls zahlreich sein, um uns behaupten zu können.« Ariane Matiakh, die seit Beginn der laufenden Saison als Generalmusikdirektorin in Halle tätig ist, sorgte mit ihrem Amtsantritt dafür, dass nun zwei der vier Opernhäuser in Sachsen-Anhalt unter weiblicher Leitung stehen und eine 50-Prozent-Quote erreicht wurde. Doch ist auch ihr bewusst, dass es sich dabei um eine echte Ausnahme handelt: »In meiner französischen Heimat gibt es keine einzige Musikdirektorin an einem Opernhaus, alles bewegt sich sehr langsam, auch wenn wir auf dem richtigen Weg sind. Frauen müssen nach wie vor noch beweisen, dass sie es auch können.«

Ariane Matiakh und Zoi Tsokanou verbindet so einiges. Beide sind Ende 30, beide sind studierte Konzertpianistinnen, beide haben eine besondere Affinität zum Gesang. Weshalb auch beide bei ihren Konzerten mit der Karajan-Akademie von prominenten Sängerinnen flankiert werden. Matiakh steht die österreichische Mezzosopranistin Elisabeth Kulman zur Seite, die Haydns Kantate »Arianna a Naxos« interpretiert; Tsokanou wiederum hat sich mit Marlis Petersen zusammengetan, derzeit Artist in Residence bei den Berliner Philharmonikern, und interpretiert mit ihr eine Solokantate von Johann Sebastian Bach, aber auch Gesangsszenen und Orchesterlieder von Ernst Krenek, Walter Braunfels und Manfred Trojahn. Mit Gesangssolisten zu arbeiten, empfinden beide als großes Vergnügen und Bereicherung. Für Ariane Matiakh ist es gegenwärtig ihr tägliches Brot an den Bühnen in Halle, aber auch Zoi Tsokanou, die von 2014 bis 2017 als Kapellmeisterin am Erfurter Theater engagiert war, kann sich eine Laufbahn ohne die Oper kaum vorstellen.

Faszination Orchestergraben

Bei allen Gemeinsamkeiten waren die Wege, die sie zu ihrer Profession und zum Musiktheater führten, doch recht verschieden. Ariane Matiakh, Tochter zweier Opernsänger, wuchs gewissermaßen im Theater auf. Aber viel mehr als das, was auf der Bühne geschah, faszinierten sie die Ereignisse im Orchestergraben, wo sie während der Proben und Aufführungen am liebsten saß, wenn sie auf die Eltern warten musste. »Das Stimmen und Präluieren des Orchesters, bevor es losgeht: Das hat mich immer elektrisiert, das ist meine proustsche Madeleine«, erzählt sie. Familienfotos zeigen die erst Vierjährige, wie sie auf dem Küchentisch steht und zu einer Wagner-Übertragung aus dem Radio den Taktstock schwingt. »Wenn bei uns zu Hause Musik gespielt wurde, habe ich immer mitdirigiert, mitgesungen, mitgetanzt.« Mit 14 Jahren gelang es ihr, neben der Klavierausbildung auch in die Dirigentenklasse →

des Konservatoriums aufgenommen zu werden, obwohl das Studium dort eigentlich erst 18-Jährigen offenstand. Es sollte nicht das einzige Mal bleiben, dass sie erfolgreich alle Widerstände überwand.

Zoi Tsokanou dagegen war eher eine Spätentwicklerin. In ihrer Heimatstadt Thessaloniki studierte sie zunächst Klavier und Musikwissenschaft, ehe sie die pianistische Ausbildung bei Konstantin Scherbakov in Zürich fortsetzte. »Ich habe immer viel Kammermusik gespielt und auch korrepetiert. Aber viel mehr noch hat mich die große Struktur fasziniert, der Blick aufs Ganze. So begann ich mit 25 das Dirigierstudium.« Sie wurde Schülerin von Johannes Schläfli in Zürich, wo übrigens Mirga Gražinytė-Tyla zu ihren Kommilitoninnen zählte, die heutige Chefdirigentin des City of Birmingham Symphony Orchestra, die als Nachfolgerin von Pultgrößen wie Sir Simon Rattle und Andris Nelsons den gegenwärtigen Siegeszug der Maestras wie keine zweite verkörpert. »Mirga spielt für uns alle eine wichtige Rolle, sie hat wesentlich dazu beigetragen, die bestehenden Vorbehalte aufzulösen«, glaubt Tsokanou und weiß doch, dass auch eine weniger kometenhafte Karriere letztlich zum Ziel führen kann. »Bei mir war es eher ein Vorantasten, ein Schritt nach dem anderen. Das war für mich die richtige Methode.«

Vorbilder und Ideale

Ihr Initialerlebnis hatte sie 2011/2012 als Teilnehmerin der Dirigierkurse von Bernard Haitink in Luzern: »Da wusste ich mit einem Mal: Das will ich wirklich machen, da gebe ich meine ganze Kraft rein«, berichtet Zoi Tsokanou. »Haitink hat mich in diese Welt hineingetragen. Noch heute denke ich immer wieder an seine Worte zurück und vor allem an seine Haltung: diese absolute Natürlichkeit und Ehrlichkeit, seine Kunst, ohne große Gesten, aber mit einem langen Atem die Musik zum Fließen zu bringen. Er musiziert mit großem Ethos und war immer freundlich im Umgang. Bernard Haitink wurde für mich zu einem richtigen Mentor, ich durfte ihm später dann bei Beethovens »Missa solennis« mit dem Tonhalle-Orchester assistieren.«

Auch Ariane Matiakh fand in einem der legendären Granden aus der »Großvätergeneration« ihr Vorbild. Als sie in Wien bei Leopold Hager studierte, wurde sie Mitglied im Arnold Schoenberg Chor und lernte dabei Nikolaus Harnoncourt kennen. Allerdings begann die Zusammenarbeit mit einem Aussetzer: »Als ich erstmals unter seiner Leitung sang, war ich so fasziniert von ihm, dass ich prompt meinen ersten Einsatz verfehlte – ich wollte ihm einfach nur zusehen.« Harnoncourt habe sie als Musikerin wie als Mensch geprägt, sagt Ariane Matiakh: »Von ihm habe →

»Harnoncourt hat mich als Musikerin wie als Mensch geprägt.«

Ariane Matiakh



Die griechische Dirigentin Zoi Tsokanou
ist Chefdirigentin und künstlerische
Leiterin des Staatsorchesters Thessaloniki

ich gelernt, dass man viel Respekt haben muss gegenüber der Partitur, dem Stil und den Musikern. Und natürlich, dass man sich intensiv mit der Aufführungspraxis beschäftigen und viel lesen muss. Manchmal habe ich nächtelang gearbeitet, nur um zu verstehen, ob ein Menuett wiederholt werden sollte oder nicht.« Da irritierte sie nicht einmal, wenn am Ende solcher Nächte die Erkenntnis stand, dass rein gar nichts sicher sein kann. Wie viel Harnoncourt und historisch-informierte Aufführungspraxis noch heute in Matiakh stecken? Ihre Interpretationen von Haydns Symphonie »Der Bär« und Mozarts »Pariser Symphonie« mit der Karajan-Akademie werden Aufschluss geben.

Fortsetzung folgt

Obwohl beide Dirigentinnen eine steile Karriere im Ausland gemacht haben, sind sie ihren Heimatländern verbunden geblieben. Ariane Matiakh lehrt mittlerweile als Professorin am Pariser Conservatoire, wo sie sich für eine praxisnähere Ausbildung engagiert – das Dirigieren könne man nur durch die Arbeit mit Orchestern erlernen, ist sie überzeugt. Zoi Tsokanou verbindet mit ihrer Rückkehr nach Griechenland ebenfalls eine Mission: »Nach 15 Jahren zurückzukommen und wieder mit griechischen Musikern zu arbeiten, das war einfach etwas Besonderes, ein hoch-emotionaler Moment. Seit zwei Jahren bin ich jetzt Chefin beim Staatsorchester Thessaloniki, einem der führenden Orchester des Landes, und ich spüre, dass ich mit den Konzerten dort etwas verändern kann.« Dogmatisch geht keine der beiden vor: Eine wie die andere ist breit aufgestellt, mit einem Repertoire vom Barock bis zur Moderne, quer durch die Sparten und offen für Raritäten. Einig sind sie sich auch in der Gewissheit, dass ihr Beruf mit Machtausübung nur wenig zu tun habe. Ariane Matiakh schwört auf Kommunikation und Interaktion, sie glaubt, dass nicht nur die Musiker von ihren Ideen, sondern sie selbst auch umgekehrt von deren Talenten profitieren könne. Was Zoi Tsokanou sicher unterschreiben würde. Denn bei aller Akribie der Vorbereitung und der Probenarbeit bleibt für sie der Moment der Aufführung, die Energie des Augenblicks und die Magie des gemeinsamen Musizierens der Schlüssel zum Glück.

Für Peter Riegelbauer, dem Ariane Matiakh und Zoi Tsokanou ihre Debüts bei der Karajan-Akademie zu verdanken haben, ist der Einsatz für Dirigentinnen übrigens kein einmaliges Experiment. Die Fortsetzung folgt schon in der nächsten Saison, wenn sich mit der Grazer Generalmusikdirektorin Oksana Lyniv, einst Assistentin von Kirill Petrenko an der Bayerischen Staatsoper, und Marie Jacquot, derzeit Kapellmeisterin an der Deutschen Oper am Rhein, die nächsten beiden Kandidatinnen vorstellen werden. <

»Frauen müssen nach wie vor beweisen, dass sie es auch können.«

Zoi Tsokanou

Konzerttermine

Kammermusiksaal

1. März 2020 20 Uhr

Stipendiaten der Karajan-Akademie der Berliner Philharmoniker

Elisabeth Kulman, Mezzosopran

Ariane Matiakh, Dirigentin

Werke von Joseph Haydn, Gabriel Fauré und

Wolfgang Amadeus Mozart

Kammermusiksaal

26. Mai 2020 20 Uhr

Stipendiaten der Karajan-Akademie der Berliner Philharmoniker

Marlis Petersen, Sopran

Zoi Tsokanou, Dirigentin

Werke von Johann Sebastian Bach, Ernst Krenek,

Arnold Schönberg, Manfred Trojahn und Walter Braunfels